

DE PRO FUNDIS

VON
OSCAR
WILDE



BERLINER
ENSEMBLE



„Es ist der wichtigste Brief meines Lebens, denn eigentlich wird es darin um meine künftige Einstellung zum Leben gehen, um die Art und Weise, wie ich der Welt wieder begegnen möchte, um meine charakterliche Entwicklung – um das, was ich verloren habe, was ich gelernt habe und was ich zu erreichen hoffe. Endlich sehe ich ein wirkliches Ziel vor mir, auf welches meine Seele einfach, unbefangen und mit Recht zuhalten kann.“

O. W. aus dem Gefängnis, 18.2.1897

DE PROFUNDIS

VON OSCAR WILDE

*Aus dem Englischen von Mirko Bonné
In einer Bearbeitung von Oliver Reese*

MIT

Jens Harzer

REGIE Oliver Reese

BÜHNE Hansjörg Hartung

KOSTÜME Elina Schnizler

MUSIK Jörg Gollasch

LICHT Steffen Heinke

DRAMATURGIE Johannes Nölting

REGIEASSISTENZ Joshua Wölbern **BÜHnenbildassistenten** Janina Kuhlmann

KOSTÜMMASSISTENZ Esther von der Decken **MUSIKASSISTENZ** Laura Fischer
DRAMATURGIEASSISTENZ Antonia Hänsch **SOUFFLAGE** Christine Schönfeld

INSPIZIENZ Frank Sellentin **KONSTRUKTION** Theresia Schulzke
BÜHnenmeister Gregor Schulz **TON** Noel Riedel **BELEUCHTUNG** Robert

Matysiak, Felix Ruth **REQUISITE** Anne Laubner, Anke Tekath
GARDEROBE Andreas Zahn **REGIEHOSPITAL** Lou Massmann

Technischer Direktor: Stephan Besson. Technische Produktionsleitung: Edmund Stier. Leitung Beleuchtung: Hans Fründt. Leitung Ton: Afrim Parduzi. Leitung Video: Susanne Oesser. Leitung Kostüm: Elina Schnizler. Gewandmeisterinnen: Uta Rosi, Anja Sonnen. Leitung Requisite: Matthias Franzke. Leitung Maske: Dennis Peschke. Statisterie: Kristina Seebruch.

Die Kostüme wurden in den Werkstätten des Berliner Ensembles hergestellt.

PREMIERE AM 6. SEPTEMBER 2025 IM GROSSEN HAUS
AUFFÜHRUNGSDAUER: CA. 1 STUNDE 40 MINUTEN, KEINE PAUSE

WAS BLEIBT VON EINEM LEBEN?

Woran denken Sie, wenn Sie den Namen Oscar Wilde hören? An seinen Roman *Das Bildnis des Dorian Gray* vielleicht. Sein *Märchen vom selbstsüchtigen Riesen*. Möglicherweise an seine Bühnenstücke, an Bonmots und Anekdoten. Vermutlich denken Sie aber vor allem an einen „Dandy“, einen „Provokateur“ und „Wortakrobaten“. Wilde – der extravagante Liebling der Londoner Salons, ein ironischer Weltgeist im Maßanzug, ein Leben eingedampft zur Karikatur, umrissen von grellen Konturen. Wir machen uns ein Bild – und entlasten uns von allen Widersprüchen.

Der französische Philosoph Jean-Paul Sartre hat diese Dynamik analysiert: Der Blick des Anderen, schreibt er, fixiert. Er verwandelt Menschen in Objekte. Er definiert. Er legt fest – bis das Selbstbild im Spiegel des Urteils zerfällt: „Die Hölle, das sind die anderen.“ Und: „Der Blick hat die Kraft, mich nicht nur zu beobachten, sondern zu definieren – bis mir das eigene Selbst entgleitet.“

Oscar Wilde spielte mit diesem Blick; er entzog sich ihm nicht, sondern posierte für ihn und provozierte ihn. Er suchte das Rampenlicht und spielte mit seinem öffentlichen Bild. Er unterlief Erwartungen, übersteigerte sie, kehrte sie um. Er stellte sich auf einen Sockel und erklärte sich zum König der Welt. Und dafür musste er letztlich zahlen: mit seiner Freiheit, seiner Gesundheit, dem Verlust seines öffentlichen Lebens.



Am 25. Mai 1895 verurteilte ein Londoner Gericht Wilde zu zwei Jahren Haft und Zwangsarbeit – wegen „grober Unzucht“. Das Urteil war vor allem ein moralisches, das nun juristisch vollstreckt wurde: Ein Mann, der sich nicht an die unausgesprochenen Regeln hielt, wurde öffentlich gebrandmarkt. Denn obwohl offiziell für seine Sexualität verurteilt, war Homosexualität auch im viktorianischen England kein seltenes Phänomen – wohl aber musste sie unsichtbar bleiben. Wilde jedoch weigerte sich, im Schatten zu leben. Sein eigentliches Vergehen war nicht sein Begehr, sondern seine Sichtbarkeit.

Denn Sichtbarkeit ist ein Privileg – und nicht jede:r durfte sie sich leisten. Wilde war zwar der Sohn eines angesehenen irischen Arztes, wurde in Oxford ausgebildet, bewegte sich souverän in den Kreisen der kulturellen Elite. Doch er blieb wirtschaftlich abhängig von seinem literarischen Erfolg und war kein fester Bestandteil der aristokratischen Welt, der er angehören wollte. Seine teure Kleidung und seine Extravaganz waren nicht nur Pose, sondern auch Strategie und Spiel: ein Versuch, durch Stil, Witz und Inszenierung soziale Grenzen zu überschreiten. Ein Spiel mit hohem Einsatz jedoch. Denn in einer Gesellschaft, die sich über Codes wie Sprache, Kleidung und Netzwerke selbst stabilisiert, bedeutet Abweichung nicht nur Exzentrismus, sondern Subversion.

Genau hier beginnt die Ambivalenz, die Wilde zu einem

Vorreiter der Moderne und ihn zugleich so schwer fassbar machte: War er Rebell oder Opportunist, der die Pose nutzte, um sich zu profilieren? Selbstdarsteller oder Moralist? Individualist oder Spiegel seiner Zeit?

Die Literaturwissenschaftlerin Sos Eltis beschreibt ihn als eine Figur, die „zwischen Rollen changierte, ohne sich je festzulegen“. Er war Dandy, Satiriker, Märtyrer – aber auch ein zutiefst konservativer Ästhet, der an Ordnung und Schönheit glaubte. Gerade diese Widersprüchlichkeit macht ihn zu einer Figur von bestürzender Aktualität – in einer Gegenwart, die Eindeutigkeit fordert und Ambivalenz kaum noch aushält.

Natürlich spielte Wilde Rollen – viele sogar. Aber sie dienten nicht vor allem der Täuschung, sondern der Offenlegung: Seine Komödien – wie *Ein idealer Gatte* oder *Bunbury oder Ernst sein ist alles!* – entlarven die viktorianische Oberschicht mit chirurgischer Präzision. Sie zeigen auf, wie ein gesellschaftliches System alles, was es nicht benennen kann, diszipliniert und verdrängt. Der Literaturwissenschaftler Joseph Bristow nennt seine Stücke „Diskursanalysen der viktorianischen Klassenmoral“.

Aber auch Wilde war Teil dieser Gesellschaft. Er war Beobachter und Beteiligter zugleich. In seinen Texten findet sich diese Spannung zwischen Außenseitertum und Anpassung, zwischen dem Wunsch nach Zugehörigkeit und der Lust an der Provokation. In einer Gesellschaft, die sich durch das Unsagbare stabilisiert, kann Sprache Verrat bedeuten. Und in einer Ordnung, die sozialen Aufstieg streng kontrolliert, wird jeder ästhetische oder moralische Bruch zum Affront.

Das Unterlaufen von Fest- und Zuschreibungen, der Zweifel an der einen Wahrheit und den Glauben an den Triumph der Kultur über die Natur machten ihn zum Wegbereiter der Moderne und zum Feind der starren viktorianischen Gesellschaft.





Dass Wilde – in Selbstüberschätzung vielleicht? – diesen Affront bis ins Äußerste trieb, brachte ihn schließlich ins Gefängnis. Und mit der Verurteilung 1895 endet nicht nur Wildes Karriere, sondern auch sein Leben als Künstler. Zurück blieb ein Mann, dem seine Bühne genommen wurde. Und mit ihr die Sprache.

Denn was ihn zerstörte, war nicht allein das Urteil. Es war die Isolation, das Verstummen, der Entzug der Öffentlichkeit. Wilde, der große Stilist, Meister der Formulierung, wurde zum Schweigen gebracht. Seine Werke wurden von den Bühnen verbannt, er selbst durfte erst nach anderthalb Jahren im Gefängnis wieder schreiben – ein gezielter Akt sozialer Auslöschung.

In der Einzelzelle von Reading Gaol schrieb er kurz vor der Entlassung *De Profundis*. Ein langer Brief an seinen Geliebten Lord Alfred Douglas und eine literarische Selbstvermessung: schmerzlich, tastend, ungeschützt. Wilde blickt auf sich zurück – mit Demut, aber nicht mit Reue. Das ironische Spiel weicht der Klarheit, die gezielte Pointe dem Ernst der Existenz. Es ist eine literarische Passionsgeschichte, eine Reflexion über Schmerz, Verantwortung und Identität. Wilde findet im Leiden keine Erlösung, aber eine Tiefe und Selbstreflexion, die ihm zuvor verschlossen war. Ein Mann, der sich selbst zum Objekt machte, um in einer Gesellschaft zu reüssieren, die den Individualismus nicht schätzte, wird zum Subjekt. In der Abgeschiedenheit der Zelle kann sich Wilde vom Blick der anderen befreien – er lässt ihn hinter sich. „Denn jeder tötet, was er liebt“, dichtet er im einzigen Werk, dass er nach seiner Entlassung noch zu schreiben vermochte: *Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading*.

Zwei Jahre nach seiner Entlassung starb Wilde am 30. November 1900 in Paris. Verarmt, vereinsamt und krank.

Heute gilt Wilde als Ikone: als Märtyrer, als queeres

Symbol, als Wegbereiter der Moderne. Doch gerade diese Ikonisierung trägt eine neue Gefahr in sich: Sie macht ihn wieder zum Objekt. Wieder zur Oberfläche.

Denn so ehrenvoll diese Zuschreibungen sind – sie fixieren ihn erneut im Außen. Wilde war nie eindeutig. Nie bequem. Nicht nur Opfer – auch Störung. Auch Täter.

Er stieg hinab in den „Morast“ und in die Welt der Kriminellen, der jungen Prostituierten und Zuhälter. Auch das gehört zu den vielen Gesichtern des Oscar Wilde. Auch dafür wurde er verurteilt.

Was bleibt nun von einem Leben?

In einer Gesellschaft, die auf Eindeutigkeit drängt, ist Ambivalenz ein Angriff auf den Status quo. Wilde hielt ihr die Mehrdeutigkeit entgegen: Ironie, Maskenspiel, Stil als Waffe und als Schutzschild. Er zeigte, dass man den Normen nicht entkommen muss, um sie zu unterwandern – manchmal reicht es, sie zu überhöhen. Er spielte mit den Regeln. Er brach sie. Und er zahlte den Preis dafür.

Sartre schrieb: „Der Blick des Anderen konstituiert mich als das, was ich bin.“ Oscar Wilde wurde zu einem Bild gemacht, das ihn zunächst adelte – und schließlich erstickte: Der Dandy. Der Verführer. Der Märtyrer.

Was bleibt von Oscar Wilde?

Vielleicht genau das: Ein Werk, das es wiederzuentdecken gilt – auch jenseits von Zuschreibungen. Eine Stimme, die nicht schweigt. Ein Widerspruch, der nicht aufzulösen ist. •

Johannes Nölting

DAS JAHR 1895 – CHRONIK EINES SKANDALS

Mit 40 Jahren hat es Oscar Wilde geschafft: Am **3. Januar 1895** wird in London zunächst sein Stück *Der ideale Gatte*, dann am **14. Februar Bunbury** uraufgeführt. Die erfolgreichen Aufführungen machen den Schriftsteller zum Star der Londoner Kunstszenen.

Zuvor hatte er sich durch Vorträge und Zeitungsartikel einen gewissen Namen gemacht. **1890/91** erschien sein Roman *Das Bildnis des Dorian Gray*, der trotz schlechter Kritiken zu einer ersten Aufmerksamkeit in London führte.

Vier Tage später, am **18. Februar**, platziert der Marquess von Queensberry – Vater von Wildes Geliebten Lord Alfred Douglas – eine Visitenkarte in Wildes Club, auf der er ihn in aller Öffentlichkeit als „posierenden Sodomiten“ bezeichnet. Eine schwere Anschul-

digung, da Homosexualität im viktorianischen England nicht nur verpönt, sondern auch per Gesetz verboten war.

Der verheiratete Wilde und der 16 Jahre jüngere adelige Student Alfred Douglas, genannt „Bosie“, lernten sich **1891** kennen und hatten tatsächlich ein Verhältnis. Douglas führte ihn in das luxuriöse Leben der Upper Class ein – sie feierten Partys, dinierten in teuren Restaurants, reisten durch Europa und Nordafrika – aber auch in das Rotlichtmilieu, wo er ihm zum Teil minderjährige Prostituierte vorstellte. Wilde lebte über seine Verhältnisse und trug die Spesen.

Die Öffentlichkeit sowie die Theater reagierten auf Queensberrys Anschuldigungen und erwogen die Absetzung von Wildes Stücken. Bosie, der seit Jahren mit seinem Vater zer-

stritten war, überzeugt den bereits stark verschuldeten Wilde zu einer Verleumdungsklage gegen den Marquess.

Am **5. April** wird dieser nach zwei Prozesstagen freigesprochen, da er durch Zeugenaussagen und Privatdetektive nachweisen konnte, dass Wilde sich homosexueller Handlungen schuldig gemacht hatte. Wilde trägt die Verfahrenskosten und wird direkt danach verhaftet.

Am **26. April** beginnt der Prozess gegen ihn wegen „gröber Unzucht“. Vor Gericht werden Briefe und teils manipulierte Zeug:innenaussagen zur Beweisführung vorgebracht. Wilde hatte zuvor zwar mehr-

fach die Gelegenheit ins Ausland zu fliehen und so einer Verurteilung zu entkommen, lehnte jedoch ab, da er davon ausging, zu gewinnen. Am **25. Mai** wird er zur Höchststrafe – 2 Jahre Einzelhaft und Zwangsarbeit – verurteilt. Wenig später beginnt der Marquess ein Konkursverfahren gegen Wilde. Er verliert seinen gesamten Besitz sowie die Rechte an seinem Werk.

Nach einigen Monaten in verschiedenen Gefängnissen wird er im **November 1895** ins Zuchthaus Reading Gaol verlegt, in dem er trotz mehrerer Gnadengesuche seine Haft absitzen muss. •

Antonia Hänsch



AUFGÜHRUNGSRECHTE

Deutscher Titel: *Aus der Tiefe*
Aus dem Englischen übersetzt
von Mirko Bonné
Rowohlt Theater Verlag,
Hamburg

TEXTNACHWEISE

Die Texte *Was bleibt von einem Leben?* und *Das Jahr 1895 – Chronik eines Skandals* sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

BILDNACHWEISE

Auf allen Fotos: Jens Harzer



Als Brecht 1954 mit dem Berliner Ensemble in das Theater am Schiffbauerdamm zog, ließ er bei einer ersten Begehung des Bühnenraumes sogleich den Adler des preußischen Wappens über der Kaiserloge mit einem roten Kreuz durchstreichen – eine ebenso offensive wie konservierende Geste, die zeigt, dass man um eine Gefahr wissen muss, um ihr entgegenwirken zu können.

IMPRESSUM

Herausgeber

Berliner Ensemble GmbH

Spielzeit

2025/26 • #134

Intendant

Oliver Reese

Redaktion

Johannes Nölting, Antonia Hänsch, Lukas Nowak,
Mona Schlatter

Gestaltung

Birgit Karn

Fotos

Jörg Brüggemann

Druck

primeline print berlin

Berliner Ensemble GmbH
Geschäftsführer:
Oliver Reese, Dieter Ripberger
HRB-Nr.: 45435 beim
Amtsgericht Berlin Charlottenburg
USt-IdNr. DE 155555488

Medienpartner

radioeins rbb

THEBERLINER

tipBerlin

#BEprofundis

fx@/BLENSEMBLE



OSCAR WILDE (*16. Oktober 1854 in Dublin; † 30. November 1900 in Paris) war ein irischer Lyriker, Dramatiker und Romanautor. Er studierte klassische Literatur am Trinity College Dublin sowie am Magdalen College in Oxford. Er veröffentlichte Gedichtbände, reiste mit Vorträgen zur Ästhetik durch den englischsprachigen Raum und arbeitete im Zeitungswesen. Wilde heiratete 1884 Constance Lloyd, eine wohlhabende britische Kinderbuchautorin. Aus dieser Ehe gingen die beiden Kinder Cyril und Vyvyan hervor. Während seiner Ehe begann Wilde seine queere Identität auszuleben. Am prägendsten war die Beziehung zu dem jüngeren Lord Alfred Douglas. Durch die Verbindung der von Hass geprägten Dynamik in der Familie Douglas und den gesellschaftlichen Konventionen der Zeit wird am berühmten Schriftsteller ein Exempel statuiert: aufgrund des Umgangs mit minderjährigen männlichen Prostituierten wurde er letztlich zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung 1897 lebte Wilde mittellos und isoliert in Paris. Dort starb er im Alter von 46 Jahren.



OSCAR WILDE AM BERLINER ENSEMBLE In der Spielzeit 25/26 beschäftigt sich das Berliner Ensemble gleich mehrfach mit Oscar Wilde. Auf die Eröffnungspremiere von *De Profundis* (Regie: Oliver Reese) folgt eine Inszenierung von *Das Bildnis des Dorian Gray*, in der Regie des norwegisch-finnischen Regisseurs Heiki Ripiinen, der Wildes Roman als queeres Mythenpiel auf die Bühne bringt.

WWW.BERLINER-ENSEMBLE.DE

